

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 17

Artikel: Ein Herr namens Verdoux
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-487047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

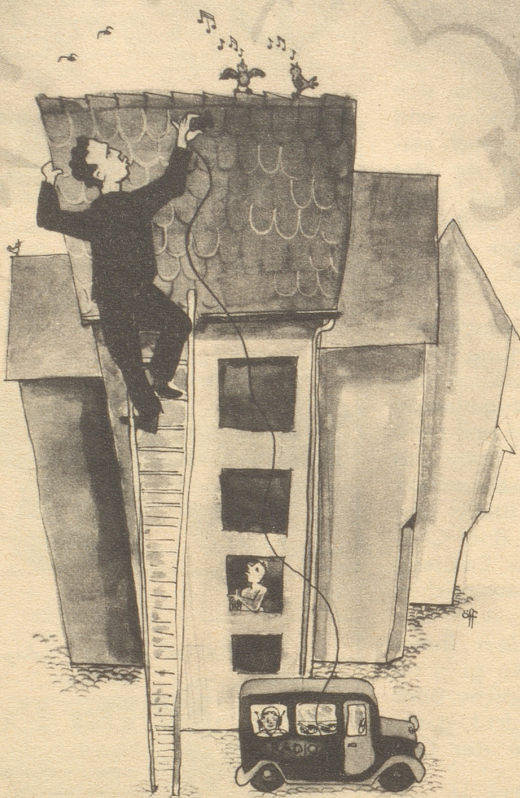
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

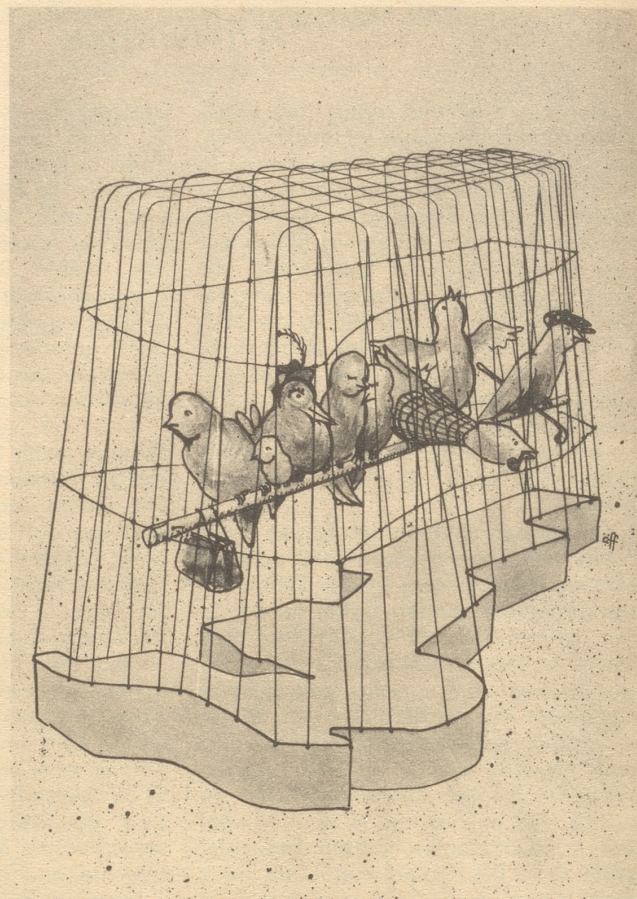
Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mehr Aktualität am Radio

«Im heutigen „Echo der Zeit“ hören Sie, was die Spatzen von den Dächern pfeifen!»



Die englischen Wandervogel werden bald frei

Ein Herr namens Verdoux

Der Schriftsteller Frank Morris horchte schlecht gelaunt auf die musikalischen Klänge, die aus der unteren Etage heraufdrangen. Mit Hartnäckigkeit und Vehemenz versuchte sich eine Sängerin an einem Lied. Offenbar wollte es ihr nicht gelingen, über den Anfang zu kommen. Immer und immer wieder vernahm er deutlich die gesungenen Worte: «Ich schließe leis' mein Auge.»

.... Verdammt noch einmal — wenn sie es doch nur endlich schließen würde ...

Er sah auf die Uhr. Es schien keine Aussicht dazu, — es ging erst auf die siebente Stunde.

Den ganzen Nachmittag hatte er damit zugebracht, etwas zu erfinden. Aber diesmal sollte es nun unbedingt eine Geschichte sein, bei der sich niemand seiner Freunde und Bekannten in den auftretenden Figuren wiederfinden sollte. In der letzten Zeit war das wie ein Verhängnis. Obgleich es ihm völlig fern lag, wirklich existierende Personen zu zeichnen, überhaupt nur an sie dabei zu denken, so fühlte sich immer irgend jemand seines Kreises getroffen.

Er erhob sich von seinem Sessel, die leeren Blätter beiseite schiebend, und überlegte.

Die Stimmung zum Arbeiten war ihm vergangen.

Vielleicht, dachte er, sollte ich mich zerstreuen, mir etwas anschauen. Im Theater oder Kino.

— Gegen elf Uhr schritt er langsam wieder seiner Wohnung zu. Tief beeindruckt schlenderte er durch die Gassen. Dieser «Monsieur Verdoux», der letzte Film des genialen Chaplin, den er soeben gesehen, hatte seine Phantasie in Bewegung gebracht.

Und wie er die Treppen hinaufstieg, fühlte er, wie ein ganz bestimmter Gedanke ihn nicht mehr losließ.

Er sprach mit sich selbst, wie das mitunter seine Gewohnheit war.

.... Natürlich ... das ist es ... ein kleiner Bankbeamter mit Frau und Kind .. ursprünglich war er ja nichts anderes, bis er auf diesen seltsamen Weg geriet... Was geschähe nun, wenn ein Mann dieses gleichen Namens, Henry Verdoux, zufällig auch Bankbeamter mit Frau und Kind, diesen Film sähe ...? Und dann ... Nun ja, der Film wird zweifellos ein großer Erfolg, alle Welt läuft hinein ... Und dann ... eines Tages fängt es an ... wenn dieser kleine Beamte zum Beispiel unter seinen Kollegen erscheint ...: «Na, Monsieur Verdoux, wen haben Sie denn wieder auf dem Programm? ... Ist es eine hübsche Frau, die Sie umbringen werden?» ... Oder: «Henry, könntest du mir nicht von deinem letzten Raub hunderttausend Francs leihen?» ... Oder: «Sag' einmal, wo hast du eigentlich ...?» —

Der Schriftsteller überlegte nicht mehr lange. Hier war ein satirischer Stoff. Vollständig aus der Phantasie gegriffen. Da konnte also einmal nun wahrhaftig niemand sagen, daß er sich allzusehr an die — Realität halte. —

Er spannte das erste Blatt in die Maschine und schrieb. Er brauchte nicht viel nachdenken, Die Geschichte schilderte einen Henry Verdoux, dessen ruhiger und gleichförmig verlaufender Weg durch den Film des berühmten Filmmannes gestört, dessen Privatleben erschüttert wird und der seines Daseins nicht mehr froh werden kann. Und als einzigen Ausweg sieht, eine Lebensrente von der Produktionsfirma zu verlangen, wodurch es ihm er-

möglicht würde, als Privatmann mit Frau und Kind ein zurückgezogenes, bescheidenes Leben zu führen. Es kommt zu einem Prozeß. Und dieser Herr, namens Verdoux, findet Genugtuung und — sein seit langem gehegter Traum, mit fünfzig Jahren sich zurückziehen zu können und als Rentner zu leben, geht so durch die Pein, die ihm widerfahren, in Erfüllung.

Befriedigt über seine Arbeit, schickt der Schriftsteller das Manuskript an die Redaktion eines Magazins, das von ihm schon mancherlei Geschichten gebracht hatte.

Nach wenigen Tagen erhält er die Blätter zurück mit der bedauernden lakonischen Bemerkung, daß sich solch eine Erfindung nur das Leben leisten könne.

Morris schüttelte den Kopf.

.... Also dann kann ich mir nicht helfen ... So werden sich meine Freunde eben damit abfinden müssen, daß ich aus der Realität meine Ideen schöpfe ... —

Es vergingen ein paar Wochen, als der Schriftsteller auf eine Zeitungsnotiz aufmerksam wurde, in der es hieß, daß ein Herr, namens Verdoux, eine Klage auf Schadenersatz gegen den Hersteller des Films «Monsieur Verdoux» angestrengt habe, weil er sich, als Träger des gleichen Namens, dazu noch Bankangestellter, schwer geschädigt fühle.

Morris stutzte.

Nachdem er eine Weile tief in Gedanken versunken war, lächelte er plötzlich.

Dann holte er entschlossen das ihm zurückgesandte Manuskript hervor, tat es in einen Umschlag, adressierte es an den Redaktor des gleichen Magazins und legte einen kleinen Zettel dazu, auf den er nur ein Wort schrieb: «Stimmt.» F. R. Terval.